

Schutz von Verleumdungen diesfalls in die Dichtungen, wo sie vor Leben in Sicherheit brachten. Der bekannte Mariusische Befehl, alle Förster ohne Erbarmen niederzulassen, hat nur im Bereich der Karem-Arme, die im Regierungsbezirk Mienien einbrang. Nennstamps, da milder. Er ließ durch russische Förster bei größeren Örtern oder Gruppen folgende Bestimmungen ausarbeiten: Die deutschen Förster haben nach dem Einmarsch des kaiserlich-russischen Heeres in Deutschland an feindlichen Mienen gegen daselbst alle teilgenommen. Da diese ausschließlich militärischen Absichten tragen und nicht Abteilungen bilden, die einem verantwortlichen Führer unterstellt sind, können sie laut der Haager Konvention vom 5.18. Oktober 1907 nicht als kriegerische Partei anerkannt werden, weshalb jede von ihnen verübte feindliche Handlung gegen unser Heer aus strengster Bestrafung werden wird. Nennstamps. Bezüglich des kaiserlichen Jagdschlusses Mienien hat erzählt, daß General Nennstamps ausdrücklich besprochen habe, das Jagdschlößchen zum Preis zu kaufen, da er es dem Jahre als besondere Gabe zu Füßen legen wollte. Ein Bericht aus Mienien erwähnt, daß die Försterei leider auch durch den Abzug der Grenzbesatzung der sich schon aus Neugierden fühlen n. sie, gelitten hätten. Einzelne Förstergeschäfte wurden durch jüdische Geheime schon geplündert, nachdem die Stelleninhaber kaum eine Stunde fort waren. Wichtig ist besonders jüdisch geschäftig sind die Stellen der Zahnzahnjäger heile in der Nähe der Grenze durch den Russeneinmarsch. Wohl keine Försterei hat hier unter 1000 Mark Schäden erlitten, viele mehr. Der gute Willstand der Heide hat ungenügend gelitten. Heide wurden zugewiesen, oft nur aus Liebermut, gejoßten. Viele sind verlorert gefunden worden.

Das Kriegsschicksal der Deutschen in Rußland.

Die empörende Behandlung, die den Deutschen in England gutteil wird, hat bei uns die Aufmerksamkeit allzu sehr von dem Schicksal unserer im weiten russischen Reiche sich befindenden Volksgenossen abgelenkt. Großenenteils erklärt sich das auch richtig schon aus dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten aus dem Grenzreide. In Wirklichkeit sind aber unter allen Reichsdeutschen im feindlichen Auslande die am bedauernswertesten, die den an und für sich niemals besonders günstigen mostowitschen Boden nicht bezeugen verlassen konnten. Ein Eingeweihter weist in einem Berliner Blatte mit Recht darauf hin, daß alle Soldaten, denen unsere Landesteile in England und Frankreich ausgehört sind, doch immer, soweit sie auf ökonomischem Gebiet liegen, auf eine Verordnung zurückzuführen sind, so daß also überhaupt ein gewisses Detourum bewahrt bleibt. Anders in Rußland. Da herrscht mehr als je die Willkür des Schicksals. In Welko-Tirow ist z. B. allen Deutschen sämtliches Bargeld im Betrage von über 200 Rubel abgenommen worden und man hat sie gezwungen, die entsprechende Summe mit dem Vermort, daß sie das Geld „freiwillig“ dem roten Kreuz gegeben hätten, in ein auslegendes Bud einzutragen. Einem Russen in Baidirow sind 10 000 Rubel, einem andern dort 25 000 Rubel, einer armen Gouvernante ihre einiönd 300 Rubel abgenommen worden. Vergeltungsmassregeln gegen solche Weglagerungen dürfen verboten sein natürlich für einen Kulturstaat von selbst, un. an und für sich würden noch so scharfe Maßregeln gegen die in Deutschland weilenden Russen auf die russische Regierung und Selbstständig jedes erwünschten Einbruchs verziehen. Gegenüber Rußland mehr noch als gegenüber England sind wir auf diesem Gebiete schon deswegen im Nachteil, weil die Zahl der Ausländer in Deutschland, von Arbeitern abgesehen, viel geringer ist, als die der Deutschen im Auslande.

Für das Deutschland in der Welt im ganzen kann aber auch aus dieser nationalen Schicksalsprüfung noch großer Segen erwachsen. Unsere Feinde hätten durch ihre brutalen Maßnahmen das Zusammengehörigkeitsbewußtsein zwischen den Deutschen im Reiche und ihren Volksgenossen im Auslande, und bei diesen lernen wohl diese jetzt erst den Wert ihres Vaterlandes wahrhaft schätzen. Im Reiche hat erst der Krieg die meisten die Augen darüber geöffnet, wie stark die Zahl der Träger deutscher Kultur in den feindlichen Ländern war und noch ist. So werden sich nach dem Kriege

Kunst und Wissenschaft.

Walter Sommers Bajka-Konzert.
Salle, 19. November.
Beethoven's „Crotica“, die Heldenkämpfe, bildeten den zagenen Epizykel des dem Ernst des Tages angemessenen Programms. „Um die Erinnerung eines großen Mannes zu feiern“, lehte ihr Beethoven als Motto voran; und gestern Abend mochte sie wohl in manchem besondere Vorstellungen und Gebanverbindungen hervorrufen, wenn man der Hunderte und Tausende gedachte, die draußen an den Grenzen des Vaterlandes stehen, jeder einzelne ein Feld. Kapellmeister Hermann Hans Wehlers Auslegung hinterließ tiefgehende Eindrücke. Die Hiten des Hauptprogramms waren jedoch herausgemittelt und namentlich die beiden großen Sphären traten mit Wucht hervor. In Trauermarsch muß die Klarheit der polyphonen Arbeit als die kraftvoll entwickelte Steigerung ausgezeichnet war, als hervorragende Leistung hervorgehoben werden. Das Orchester hielt sich meist recht tapfer. In Scherzo allerdings, in dem Wehler ein flottes obwohl nicht an das von Nikisch beliebte heranreichendes Tempo risikierete, ging es nicht ohne Schwankungen ab, de gewisse Bläsergruppen, so die Oboen im Anfang, nicht immer Schritt hielten mit den Streichern. Die dritte „Leonoren“-Ouvertüre gefallte sich unter der feurigen Leitung Wehlers, der das Orchester mit voller Hingabe folgte, zu einem Erlebnis von tiefer Wirkung.
Kammerorchester Walter Sommers kam uns diesmal feidgenau. Seine Vortragskraft ist für uns bedeutender Höhe geworden, und wir dürfen ihn unter den Balladenängern jeder der besten nennen. Und beim neuen Kraft und Sicherheit der Stimme! Daß er gelegentlich auch etwas ungewohnt, soll der Vollständigkeit halber nicht verzeihen werden. Widdemanns „Frau Mette“ war in der Prägnanz der Charakteristik ein Meisterstück. Selbst Leonore mußte sich nicht gerade bedeutende Ballade „Der letzte Vetter“ gestakete er mit unübersehlicher packender Wirkung. Mit drei Gesängen von Fritz Kaufmann — traustoll und trefflicher in der Stimmung erfüllt, faszinierend in der oft überstrahl-

de Deutschen in auer Welt ganz anders als bisher als eine zusammengehörige Familie fühlen, und eine starke deutsche Weltmacht wird sie vor jeder ferneren Unbill wirksam zu schützen vermögen.

Ein neuer Vorstoß in Rußland.

Dem „Nisch“ zufolge werden die türkischen Staatsangehörigen in St. Petersburg nach dem Gouvernement Tawrow verschickt. Die Zuführung, sie dürfen binnen Wochenfrist Rußland verlassen, wurde geboten.

Deutschfeindliche Ausmaßnahmen in Rußland.

c. B. Kopenhagen, 19. Nov. Nach englischen Meldungen ist die russische Regierung andauernd unzufrieden, wie sie die vielen in Rußland lebenden Deutschen behandeln soll. Nachdem die anfänglich gebandelte barbarische Behandlung der Deutschen in Deutschland und im Ausland bekannt geworden ist, schritten die Russen dazu, eine große Anzahl Deutscher nach Schweden abzuschieben, und zwar in der Hauptzahl die wohlhabenden Deutschen, wo ihnen an der Grenze alles, was sie an barem Gelde bei sich hatten, abgenommen wurde. So nächst wird man nun dazu schreiten, auch noch einen Teil der übrigen Deutschen nach dem Ausland abzuschieben. Gegen diese Maßregel wendet sich aber ein Teil der Petersburger Presse, die erklärt, Rußland könne kein Interesse daran haben, die Schilfertröge ihrer gebildeten wohlhabenden Klasse zu berauben, die fast ausschließlich aus deutschen Elementen beständen.

Ein Armeebefehl Hindenburgs.

WTB. Berlin, 18. Nov. Ein gestern in Thorn bekannt gegebener Armeebefehl des Generalobersten v. Hindenburg lautet:

Se. Majestät der Kaiser hat auf meine gestrige telegraphische Meldung als höchster Feldherr geantwortet: Generaloberst v. Hindenburg! Für den schon gestern und heute erreichten vielerortsigen Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen sende ich Ihnen in hoher Freude meinen Kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalsstabsbesizes und Ihrer anderen Helfer im Stabe gedente ich in höchsten Anerkennung; Ihren Braven, die verlagenden Truppen entbieten Sie ebenfalls meine Grüße und Dank für die unübertrefflichen Leistungen in Marsch und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten sie für die kommenden Tage.

Wilhelm, I. R.

Diese Allerhöchste Anerkennung soll uns ein Sporn sein, auch ferner unsere Schuldigkeit zu tun.

Der Oberbefehlshaber im Osten: v. Hindenburg.

Zur Beschließung von Reims.

Einige Forts von Reims sind, wie wir mitteilten, in deutschen Händen. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ erzählt in einem Bericht über die Beschließung von Reims:

„Quarante-neuvieme jour de bombardement“ — „Neunundvierzigster Tag der Beschließung“ — das ist die neue Zeitrechnung der Bewohner von Reims. Jeden Morgen, noch ehe es dümmert, kriechen sie aus ihren durch Sandfische geschützten Kellern hervor und eilen, Männer, Frauen und Kinder, mit einigen Flaschen Wein, Brot und Fleisch für ein „Al fresco-Mahl“ unter dem Arm, auf die umliegenden Höhen der Stadt, von wo sie dem Artilleriebeschuss der französischen Batterien mit den aus eroberten deutschen Brim-töten, Mogen, T. Abesse und Bedru aufgestellten deutschen Geschützen zuhören. Am Abend, wenn das Artilleriefeuer nachläßt, kehren sie dann in die Stadt zurück, und die beiden noch erdübenden Lokalblätter teilen ihnen mit, welchen Schäden die Deutschen am 49. Tage der Beschließung angerichtet haben. Ein Mitarbeiter des „Dailly Graphic“ erzählt, daß besonders die älteren Stadteile schwer gelitten haben. Was die Geschosse der deutschen Artillerie nicht zerstörten, vernichteten ihre „mit brennendem Petroleum gefüllten Bombenbraten.“ (!!) Nach Ansicht der Reimer haben es die Deutschen besonders auf die großen Kettellereien von Pommeray an-

behandelten Klosterbegleitung — vermittelte er uns die Besanftschait interessanter Neuigkeiten.

Das Publikum, das in erfreulicher Stärke amelsend war, ließ den Sänger nicht ohne Zugabe ziehen, die ihm bereitwillig gewährt wurde: Loemes „Thom der Reimer“. An einem prächtigen Steinwan, der selbst in dem großen Raume des Theaters keine Art bewährte, begleitete Kapellmeister H. S. Wehler mit Virtuosität und dem seinen Empfinden des echten Musikers.

Dr. H. Kleemann.

Geistliches Konzert der Hallischen Singakademie.

Leitung: Agl. Musikdirektor Wily Wurfchmidt.
Salle, 18. November.

Kaum ein Plätzchen war noch frei, als der erste Satz aus Otto Wallings Requiem für Orgel „Gib ihnen Ruhe“ in der Stephanskirche in maßvoller Breite anhub. Erwähnen mußte alles den Wänerdröden „Wohin löst ich mich im Verein mit dem Männerchorverein Halle a. S. 1911 unter der alles mühselos beherrschenden Leitung Wily Wurfchmidts mit andächtigen Gesühle in bester Dynamik vorströmte. „Die Almosen“ von Franz Schubert erzielte durch Herrn A. Hieslsholds wohlgeübten Vortrag große Wirkung. Fr. Schwarzars sang mit schönem Mezzosopran Beethoven's „Witten“ und „Vom Tode“. Frau Burckhardts spendete mit warmem, bezieltem Alt das Solo aus Rudolf Jessels Chor und Orgel. „Wie ist mein Herz zu fern von dir.“ Fr. Külle war den Sopranoliebem „Gnädig und barmherzig“ von Eduard Grell, sowie dem Reklisel „In Gottes Namen führen wir“ von Albert Becker eine recht erfreuliche Interpretin, während Fr. Kroppe n. d. t. in der folgenden Hymne für Sopranolo, Chor und Orgel, „Hör mein Bitten“ von Felix Mendelssohn ihren sympathischen Alt selbstständig erklingen ließ.

Der fünfjährige Chor mit Orgel „Sei getreu bis in den Tod“ von Max Brand heizerte dann in seiner vorzrefflichen Ausführung demgemäß noch die Wagnersammlung „Der Hieslshold sich traustoll und innig die Arie „Gott sei mit gnädig“ aus Mendelssohn's Oratorium „Paulus“ erkörnen, worauf desleten Landobiers geistliches Lied für Altsolo (Frau Burckhardts), Chor und Orgel „Bere, wir trauen

welt des Marnetanal abgesehen, deren elektrische Station gleich zu Anbeginn der Beschließung gerüstet wurde. Auch die übrigen Gebäude sind schon besetzt. Von den 120 000 Bewohnern der Stadt sind höchstens 40 000 zurückgeblieben. Obgleich sie sich tagsüber verhalten oder auf die Berge flüchten, sind doch gegen 700 Opfer des Artilleriebeschusses geworden, und über 1000 mußten schwerer oder leichter verwundet, fortgeschickt werden. Die meisten Verletzungen sind auf herabfallende Mauerstücke oder einwirkende Häuser zurückzuführen. Erst jetzt geht sich am Abend, wie verlagene die alte Artionsstadt der französischen Könige jetzt ist. Kein Licht darf gebrannt werden; weder auf der Straße noch aus den Fenstern der Häuser darf ein heller Strahl leuchten. In den Gasthöfen ziehen die Angefertigten doppelte, dunkle Vorhänge vor die Fenster, ehe sie Licht anblenden. Auf der Straße herrscht ägyptische Finsternis. Von Zeit zu Zeit erklingt der Schritt einer Militärpatrouille, die nachspricht, ob auf sich Lichtschein aus irgend einem Hause den deutschen Geschützen ein Ziel zu bieten vermag. In den drei oder vier Cafes und Restaurants, die ihren Betrieb aufrechterhalten haben, steht man nur Uniformen. Schon einige Minuten vor 9 Uhr erkört der Ruf: „On ferme!“ Man schließt mit größter Hastigkeit, und die Gäste müssen in dunkler Nacht ihre Plätze nach dem oft im Keller gelegenen Heim oder dem Hotel antreten.

Ein neuer Kampf um Opern.

c. B. Kopenhagen, 19. Nov. Der Kriegsberichterstatler der „Dailly Mail“ telegraphiert aus Dünkirchen: Ein neuer heftiger Kampf um Opern hat begonnen. Obwohl die Verluste der Verbündeten außerordentlich groß sind, vermögen die verbündeten Franzosen und Engländer die Stellungen gegen die verzeimelten Angriffe der Deutschen zu halten. Die Engländer haben einen Vorstoß in der Richtung auf Weignes unternommen, sind jedoch auf großen Widerstand gestoßen.

Bank in Paris.

c. B. Genf, 19. Nov. Die Ursachen der tollen Panik, welche Paris und Bordeaux seit Sonnabend beherrschte, waren verschiedener Art. Zuerst war es die Mißrate Callaux, deren Schicksal jetzt gelüftet ist. Die Nationalbank des nördlichen nördlich Callaux als Unterhändler Deutschlands Er versuchte nämlich Soffire zu einer neuen Fälligkeit überreden, weil er mächtigen Einfluß besäße. Es wurde aber kurzer Kragen gemacht und Callaux in die Leitung von Defektiven sofort inforgato nach Bordeaux gebracht. Dort hatte man auf einem Dampfer, der nach Peru geht, tags vorher zwei Kabinen für 4000 Franc bestell, ohne den Passagier zu nennen. Den zweiten Panikgrund bildete das Zusammenfallen sozialistischer Blätter, daß der Nordfügel der Allierten allmählich abgebrannt sei. Als Zuge für die Schwäche sei die Zufühensnahme der Ueberlieferung an „Tamps“, die Beamten der französischen Kammer würden am Mittwoch nach Paris zurückkehren. Es ist aber Tabische, daß die Regierung selbst in Bordeaux bleibt.

Dover wird geräumt.

c. B. Wilmington, 19. November.
Ein hier eingetroffener Schiffskapitän erzählt, daß die Engländer Dover räumen lassen. Die Bevölkerung flüchtet in größter Eregung.

Ein englisches Torpedoboot an der schottischen Küste gesunken.

c. B. Petersburg, 19. November.
Nach einem Londoner Telegramm der „Auffija Wiedomcte“ lief das englische Torpedoboot „Ornaud“ an der Küste Schottlands auf eine Mine. Die Mannschaft wurde gerettet.

auf deine Güte“ den genügenden Abend sehr würdig abschloß.

„Die Thurnbacherin“ im Walthalltheater.

Ein Drama in drei Akten von Rudolf Greinz, einstudiert von Josef Metz.

Angesichts des tiefen Einbruchs, den Rudolf Greinz mit seinen Trioler Romanen, Novellen und Humoresken erzielte hatte das Weibliche Bauerntheater ein besonderes Recht, um die „Thurnbacherin“ vorzuführen. Wenn man im allgemeinen gegenüber Theaterkritiken aus der Feder von Romanistritzellern die Bewundung haben muß, daß die feuilletonistische Breite der Schlußfrage einer enggebundenen Szenenführung im Wege steht, so muß man der „Thurnbacherin“ im Gegenteile das erfreuliche Zeugnis ausstellen, daß dieser Mangel nur selten und auch dann nur auf wenige Augenblicke in Erscheinung tritt, während im übrigen die Handlung so kurz gefaßt ist, so schlagend psychologisch begründet ist, daß sie in jedem Augenblicke ethische Spannung erweckt. Die „Thurnbacherin“ spielt, wie das ja bei Greinz am nächsten liegt, auf einem Trioler Einhofe in der Gegenwart. Der alte Thurnbacher trauert aus tiefstem Herzen über der Tod seines ältesten Sohnes Sepp. Der Sepp trauert mit ihm nicht seine Schwiegermutter Weid, sondern die ihres, die alte Magd. Aus dieser Tatsache ergibt sich ohne weiteres, daß auf dem Thurnbacherhof etwas nicht stimmt. Und wirklich haben sich schon während der abstrahlenden Krankheit des Sepp zwischen der Weid und dem Neudre Hias Gaden angezogen, die bald härter geworden sind, als sie hätten werden dürfen. Ja, es ist soweit gekommen, daß die Weid in einer an Charakteristik besonders reichen Szene dem alten Thurnbacher offen erklärt, daß sie in kurzer Zeit auch vor der Welt das Weib des Hias werden will. Doch diese Erklärung führt zur Katastrophe. Sepps jüngerer Bruder, Friedel, gesteht der Weid seine Liebe, gelübt ihr aber auch, daß er bereit ist tiefer Liebe, gethredet hat, zugestehet hat, wie die Weid mit einem neuen den Sepp erweist. Diesem entsehligen Geständnis gegen das die Weid einwendet, daß sie, nach ihrer Trennung aus dem Gefühls „Kraft gehört zu Kraft“ weder die Weid des Dahinsehenden länger habe mit ansehen können, noch daß sie ihn geliebt habe, ist die Weid zunächst bereit, durch

Deutsche Flieger über Kronstadt und Kapstadt.

Dieser Tage ist ein deutsches Flugzeug über Kronstadt erschienen. Der Flugkommandant hatte eine Prämie von 10 000 Rubel für den Abschuss dieses Flugzeuges ausgelegt. Weiter wird aus Kapstadt gemeldet: Ein deutscher Flieger hat von Lüderitz aus die englischen Stellungen in der Umgebung von Kapstadt überflogen und beobachtet. Er wurde von den englischen Truppen erfolglos beschossen.

Anklagen gegen Keir Hardie.

London, 18. Nov. (Unterhaus.) Der liberale Jones lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf gewisse von Führer der Arbeiterpartei, Keir Hardie, gemachte Angriffe auf den König und die der britischen Nation verbundenen Wähler. Keir Hardie habe in Zeitungsartikeln beispielsweise geschrieben: Die Vergewaltigung von Frauen war immer eine Begleiterscheinung des Krieges. Sogar die „Times“ und andere Blätter, die sich ihrer Verantwortlichkeit bewusst sind, zeigten beträchtliche Bestätigung darüber, was in den heimlichen Truppenlagern vorging. In einem anderen Artikel heiße es, „es bestiehe kein Zweifel (?), das beim Einbruch der Deutschen in Belgien Greise, Frauen und Kinder getötet und verheimlicht worden seien. Kann aber jemand behaupten, daß dieselben Sünden nicht auch in den von den Verbündeten wieder eroberten Städten und Dörfern sich ereignet hätten? Jones führte weiter aus, daß seit Erscheinen dieser Artikel die Ergebnisse der Rekrutierung in Südwesten beträchtlich zurückgegangen seien. Weiter habe Hardie geschrieben, russische Zeitungen spotteten über England und sagten, Rußland müsse bei Friedensschluss best bekommen, weil es größere Opfer gebracht habe. Was Belgien betreffe, habe England über die Neutralität gut reden. Wenn es der englischen Regierung aber gepasst hätte, die belgische Neutralität zu verletzen, würde sie es getan haben, gerade so, wie sie Rußland daselbe in Persien tun ließ. Hardie habe über den Patriotismus indischer Fürsten geäußert, die deutliche Winde von England erhaschen hätten. Ferner habe er geäußert, die Verbündeten kämen nicht vorwärts, sie hätten eine Lügenfabrik eröffnet, wo die Geschichten über deutsche Gräueltaten auf Bestellung verfertigt würden. Schließlich habe Hardie vom König Georg als unehrenhaften königlichen Hofbedienten gesprochen, während er hervorzuheben habe, daß Kaiser Wilhelm die Gefahren wie die Soldaten an der Front teilte.

Die englische Milliarden-Anleihe beschloffen.

Verdoppelung der Eintommensteuer.

London, 18. November.

Am englischen Unterhaus verhandelte sich am Dienstag Ministerpräsident Asquith eingehend über die Minusperze in der Nordsee, ohne beitreten zu können, daß der neutrale Handel durch die Abnahme furchtbare Schädigungen erleidet. Die Sitzung erhielt ihr Gepräge und ihre Bedeutung durch die Einbringung des Kriegsanleihegesetzes:

Schatzkanzler Lloyd George legte die Finanzlage ausführlich dar und sagte, daß für den Zeitraum bis zum 31. März 1915 eine Summe von 555 Millionen Pfund Sterling erforderlich sei, wovon 339 575 000 Pfund Sterling für Kriegsausgaben bestimmt seien. Er schlug eine Erhöhung der Einkommensteuer vor, die tatsächlich einer Verdoppelung nahekommt und 12½ Millionen Pfund Sterling mehr einbringen soll. Ferner beantragte er eine höhere Belastung des Viehes und eine besondere Besteuerung des Tees in Höhe von drei Pence das Pfund sowie die Beschränkung der Abzahlung an den Zinnsfonds. Außerdem müßten 321 325 000 Pfund Sterling aufgebracht werden. Schatzkanzler Lloyd George schlug die Ausgabe einer Anleihe von 350 Millionen Pfund Sterling 3½ prozentiger Rente zum Kurse von 95 Prozent vor, die im Jahre 1928 zu Paris einlösbar ist. Er stellte dabei

eine Annäherung Friede aus der Welt zu schaffen. Eine Annäherung, die aber alsbald wieder ausgeht wird durch die Kleinigkeit, die Friede des Weines mit dem erlittenen Sepp fast eines werden läßt. In einer tief erscheinenden nächsten Szene werden sich die Waid, der Friede und der alte Thurnbacher gegenüber: Was kommt dazu und was ist Thurnbacher für der alte Thurnbacher sich schließlich im Nebensimmer auf die Waid, um ihr denselben Tod zu bereiten, den sie einst dem Sepp gegeben. „Nun ist sie hin!“ dröhnt es im mahnwichtigen Triumph von den grammanfunden Lippen, während die Ergreiftheit über die mit zahlreichen Probavoll gekauten Einzelzügen ausgefartete Fabel im Publikum noch lange anhängt.

Die Darstellung, das darf man behaupten, tut ihr möglichstes zu diesem außerordentlichen Erfolge. Josef Meth schilbert im alten Thurnbacher die innige Vaterliebe und die unüberwindliche Trauer über seinen zu früh dahingegangenen Vetterlein mit tiefer Eindringlichkeit, die sich keine vollendete Leistung nach der Erkenntnis der großen Wahrheit am Schluß des Abends zum Gipfelpunkt der künstlerischen Kunst erhebt. Leni Geronmiller verleiht nicht nur äußerlich, sondern auch im Ton der Stimme die richtigste Note, die nur den einen Grundton kennt: „Kraft gehört zu Kraft!“ durchaus überzeugend, findet indessen gegenüber ihrem Vias auch eine Note von einer Herlichkeit, die diesem Profiswissen eine Art von Weite geben. Den Friedel gibt Joseph Schmidt mit Recht als einen in sich gefehrten, dann aber, als er der Waid allein gegenübersteht, in Anbetracht der nächsten Stunde ebenfalls rücksichtslos vorwärtsführenden Liebhaber, dem man es wohl glauben kann, daß er am seiner Liebe willen über das Verbrechen der Waid jahrelang geschwiegen hat. Dießi Stettner malt als alte Thes eine Magd von jener entzündenden Kraftfülle, unter deren gewöhnlichem Weien das goldene Herz eines Menschen schlägt, der auf Tod und Leben am Thurnbacherhofe und an dem erordneten Sepp sowie an seinen Eltern hängt. Hans Schabale Vias spricht wieder zu sehr in sich hinein, ist aber im übrigen ein leidenschaftlicher Mensch. Das Ganze ist so vorzüglich bis ins kleinste angedeutet, daß sich mancher andere Kunststücke daran ein Beispiel nehmen könnte; denn die Vorstellungen des Meth-Schmelzer geben Anstöße aus dem Leben, kein Theater im üblichen Sinne.

Dr. B.

mit, daß die Regierung bereits ein Angebot zur Übernahme von 100 Millionen Pfund empfangen hat. Das Unterhaus nahm die gesamten Vorhänge der Regierung an.

Die Erklärung von Bajewo.

Budapest, 18. Nov. Nach den vorliegenden Einzelheiten über die Erklärung von Bajewo wurde die dort aufgestellte serbische Armee infolge des gemäßigten Auftretens der ungarischen in zwei Teile zerlegt, von denen der eine über Kolubara zu kämpfen verfuhrte. Diese unter dem Kommando des Generals Sturen stehenden Truppen wurden von uns noch vor dem Ausbruch des Konfliktes umzingelt und getrieben zwischen zwei Feuer, wobei ein Teil der Serben in den Fluß kürzte und ein anderer Teil niedergemetzelt wurde. Einige große Zahl Gefangene und sehr viel Train lief dabei in unsere Hände. Mit dieser Niederlage war das Schicksal Bajewos entschieden. Bald darauf rückten unsere Soldaten durch die Straßen Bajewos, wobei sich sehr viel Bewohner in meist heimtückischer Weise an der Verteidigung beteiligten. (Ziff. Ztg.)

Ständiges Vorrücken der Oesterreicher.

WTB. Wien, 18. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich verlautbart: Auf dem südlichsten Kriegsschauplatz kam es zu heftigen Kämpfen. Eigene Kräfte überführten den Kolubara und befinden sich bereits am jenseitigen Ufer. Am 10. November wurden 1400 Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Rußland-Volen zur Soldat, die sich auf der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpaten nur untergeordnete Bedeutung. Beim Beobachten aus Grönwo wurde starke Kanallerie durch überaus heftiges Feuer unserer Batterien zerlegt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs, a. H. ö. f. e. r. Generalmajor.

WTB. Pest, 18. Nov. Nach dem Blatte „Az Est“ sind die Verluste der Serben bei Bajewo über alle Erwartungen groß und ihre Fähigkeit, sich Kampfvermögen zu beschaffen. Sämtliche Höhen bei Kolubara von Nordost bis Südwest seien besetzt. Der größte Teil der serbischen Armee sei geflüchtet unter Hinterlassung großer Beute und unersichtlichen Materials.

a. B. Budapest, 19. Nov. „Az Est“ meldet aus Serbien: Die serbischen Verluste bei Bajewo sind über alle Erwartungen groß. Die Schicksalhaftigkeit und Kampfvermögen der Serben ist groß. Sie waren nicht imstande, ihre seit zwei Wochen vorbereiteten verlässlichen Stellungen zu halten. Trotz der angeordneten zweifachen Kraft verfolgten die österreichischen Truppen der Feind noch weiter. Sie töteten im Diken Lubrika, Raikovic und die Jaconeer Höhen. Hiermit kam Bajewo und die es umgebenden Höhen in österreichische Hände. Der größte Teil der serbischen Armee flüchtete gegen Kranjelocana. Die österreichisch-ungarische Beute ist riesig. Für die Serben ist das von Oesterreich erbeutete Material unersichtlich, da nach beugungswürdigen Meldungen die Albanier die serbischen Grenztruppen angegriffen haben, weshalb die Franzosen den Serben über Montenegro nichts mehr senden können. Die erbeutete Munition reicht für ein halbes Jahr. Den flüchtenden serbischen Train nahmen die österreichischen Truppen teilweise bei Bionica gefangen.

König Peter von Serbien im Sterben.

a. B. Berlin, 19. November.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Belgrad: Der Arzt König Peters erklärte einem Journalisten, der König liege im Sterben und sein Ableben sei stündlich zu erwarten. Auch Papstlich soll schwer an einem Nervenleiden erkrankt sein. Sein Vergehen sei so verdrängt, daß man ihn nur schwer wieder erkennt. Die Erregung in der Bevölkerung gegen Papstlich ist sehr groß, so daß ihm auch von dieser Seite Lebensgefahr droht. Die Wollitzer wünschen, daß ein neutraler Staat Friedensverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn anbahne. Es ist möglich, daß Papstlich durch den früheren Gesandten in Wien Jovanovic ersetzt werden wird.

Die Türken in Ägypten und am Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 18. Nov. Der heutige amtliche Bericht des türkischen Hauptquartiers lautet: Auf allen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzen Kalatunah (?), das 120 Kilometer jenseits der Grenze liegt, und hielten dort die türkische Fahne. — Unsere Truppen, die durch Kasitan nach Rußland eindringen, schlugen mit Gottes Hilfe die Russen nach heftigem Kampfe und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten 100 Gefangene und erbeuteten 2 Gebirgsgepösch.

Vorzügliche Ausrüstung der Türkei.

a. B. Wien, 19. Nov. Die Sidliawische Korrespondenz erhält von türkischer Seite folgende Mitteilungen: Der militärische Aufmarsch der Türkei vollzog sich tadellos. Nach dem Urteil ausländischer Fachleute ist die militärische Ausrüstung außerordentlich. Besonders die Bestände an Maschinenwaffen und Pferdeartillerie sind sehr groß. Die Erfahrungen des Balkankrieges führten vor allen Dingen zur Vermehrung des Trains. Die Intendantur, die von deutlichen Infrastruktur geleitet wird, stellt große Proviantmengen in Eisenmörtern auf, bildet Mannschaften und Reservisten aus und versorgt die Soldaten mit warmen Kleidungsstücken. Dieser Zweig der Verwaltung genügt auch den höchsten Anforderungen des Krieges.

Türkisch-persische Verhandlungen.

Wien, 18. Nov. Die Korrespondenz „Aundschau“ erhält aus Konstantinopel folgende Information: Zwischen der ottomanischen Regierung und dem ehemaligen persischen Gesandten in Konstantinopel, Mirza Nizsa, der in geteilter Mission bei der persischen Regierung in der Türkei weilte, wurden Verhandlungen über den Abschluß einer türkisch-persischen Union, die bereits als in günstigem Sinne beendet werden dürfen. (Ziff. Ztg.)

Deutsches Reich.

Die bayerische Sozialdemokratie.

Berlin, 19. November. Der „L. V.“ schreibt: In einer gemeinsamen Besprechung der Münchener Arbeiter über die Beschlüsse der dort weilenden Verbündeten über die Beschlüsse der demokratischen Manifestation Eduard Schönbach mit der allseitigen Zustimmung aufgenommenen Antrag gestellt, den es umzubringen auch eine einseitig geprägte Anweisung mit dem Bildnis des Königs zur Erinnerung zu lassen.

Feuerungsmaterial — relative Kontonahme.

Berlin, 17. November. (Amtlich.) Bekanntmachung über die Behandlung von Feuerungsmaterial als relative Kontonahme vom 17. November 1914. Artikel 23 Nr. 9 der Verordnungsgebung vom 23. September 1909 (Reichs-Gesetz-Blatt 1914, Seite 278) wird dahin erläutert: Mit Ausnahme von einigen sehr großen Holzarten (Fischholz, Kalkholz, Ebenholz und dergl.) sind alle Holzarten in unarbeiteter oder nur zum bearbeiteter Form als relative Kontonahme anzusehen, weil sie sich als Feuerungsmaterial verwenden lassen und unter Umständen auch tatsächlich als Solches verwendet werden. Zu diesen Holzarten gehören auch Laubholzarten und Kiefernhölzer, roh oder unermärkt. Dagegen sind diejenigen Holzarten nicht zum Feuerungsmaterial zu rechnen, welche infolge ihrer Bearbeitung durch Weichenhand der Holzarten eine sehr erhebliche Wertsteigerung erfahren haben, so daß ihre Benutzung als Feuerungsmaterial mit ihrem durch die Bearbeitung ererbten wirtschaftlichen Wert in keinem Einklang stehen würde.

Berlin, 17. Nov. Der Stellvertreter des Reichsstatistikers, a. S. D. B. r. i. a.

Vermischte Kriegs Nachrichten.

Sperrung der französischen Laufgräben durch Minen?

a. B. Paris, 19. November.

Die Erwartung, daß die andauernde Schlacht nun doch ihrem Ende entgegengeht, ist wiederum ermaßt. Die Presse setzt einzelne Mitteilungen der Bulletins zusammen, um daraus zu schließen, daß der Belagerungskrieg im Felde durch einen vielleicht baldigen Angriff auf einen vitalen Punkt abbrechen wird. Ein Bulletin sprach davon, daß die Deutschen sich beginnen, die französischen Laufgräben durch Minen zu sprengen.

„Französische Fehler schwerer Art.“

Das französische militärische Fachblatt „Guerre Mondiale“ kritisiert verschiedene Maßnahmen Joffres. Die neuerliche Ueberbesetzung des Rignyspöckel sei ein Fehler schwerer Art, denn die Deutschen seien jetzt in Darmstadt die Aktivität der englischen Flotte verhindert und die Sperrung gestiftet, den rechten deutschen Flügel bei Neuport zu umklammern. Die zweite Ueberbesetzung sei noch verhängnisvoller, denn sie verführe die deutschen Angriffe in größere Nähe von der französischen Grenze und Paris. Die Verbündeten hätten also durch die Ueberbesetzungen selber strategische Vorteile mutwillig preisgegeben.

Graf Tizza auf dem Wege ins deutsche Hauptquartier.

Wien, 18. Nov. Meldung des Wiener I. I. Kor.-Bureaus: Wie es im bisherigen Verlaufe des Krieges stets der Fall war, bot der Aufenthalt des königlich ungarischen Ministerpräsidenten in Wien auch diesmal Gelegenheit zu einer eingehenden Besprechung der Lage zwischen dem Minister des Inneren und den beiden Regierungschefs. Hierbei trat der Wien wiederholt erklärte und von der deutschen Regierung immerhin aufgenommenen Gesandten neuerlich in der Vorbergründ, das bestehende volle Einverständnis zwischen den Verbündeten durch eine mündliche Aussprache zu bekräftigen. Auf Anregung und Wunsch der Konferenz hat sich Ministerpräsident Graf Tizza zu diesem Zweck heute abend über Berlin in das deutsche Hauptquartier begeben.

Seen Hebins Befehnis.

Kopenhagen, 18. Nov. Aus Stockholm wird berichtet: Anlässlich der Angriffe, die der Präsident der Geographischen Gesellschaft zu Paris Demire de Wilens in der französischen und englischen Presse gegen Seen Hebin gerichtet, veröffentlichte Hebin heute seinen offenen Brief an diesen, worin er dessen Auslassungen über die Berechtigung zum Behalten der französischen Auszeichnungen entgegensetzt, aber erklärt, wenn die französische Regierung öffentlich Wilens' Auffassung teilt, wolle er das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion der französischen Regierung zur Verfügung stellen. Hebin widerspricht ferner der Behauptung, daß er in Deutschland unter Protektion des Kaisers eine fräufige Agitation gegen Frankreich geführt habe, vielmehr habe er der wärmsten und aufrichtigsten Sympathie für Frankreich Ausdruck gegeben, nur habe er die Politik bebaut, die Frankreich in das Unglück getrieben habe, von dem die nordwestlichen Provinzen jetzt befreit wurden. Er mache aber kein Hehl daraus, wenn auch sein Vaterland vollständig neutral sei, daß er persönlich mit Leib und Seele a u j Deutschlands Seite stehe.

Der japanische Gouverneur von Kiuhsiu.

a. B. Von der holländischen Grenze, 19. November.

Nach einer Meldung aus London hat die japanische Regierung den General Kami o zum Gouverneur von Hingtau und des Kriegsgebietes von Kiuhsiu ernannt. Aus Japan werden Gerüchten von seiner Verfassung geschickt.

Für Griechenland kein Geld mehr.

Kopenhagen, 17. Nov. „Nationaltidende“ meldet aus Paris: Die französische Regierung teilte der griechischen Regierung mit, daß die auf die im vorigen Jahre abgeschlossene griechische Anleihe mit Rücksicht auf den Krieg nur 800 000 Franken ausgeben könne. Der Rest könne erst nach Beendigung des Krieges bezahlt werden.

Verantwortlich für den vorliegenden Teil: Siegfried Dörf; für den drücklichen Teil: Friedrichslandstr. 10, Berlin. Dr. Siegfried Dörf; für Anzeigen und Letzt Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Bestellungen, Einwendungen usw. sind bitte an die Geschäftsstelle des „Salle-Zeitung“ nicht an einzelne Schriftsteller zu richten.

